

Leica Masterclass mit Herbert Piel

Be a storyteller

Don't shoot a picture, take a picture: Reportagefotografie heißt für Herbert Piel, Geschichten zu erzählen. „Be a storyteller“ ist deshalb der Titel seiner Workshops, die im nächsten Jahr im Rahmen der Leica Masterclass stattfinden werden.



Alle Fotos: © Herbert Piel

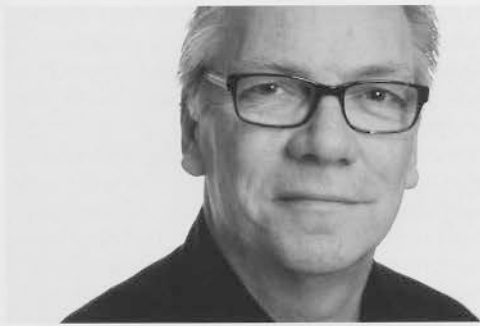
Herbert Piel bewegt sich seit 1975 als Bildjournalist auf dem schmalen Grad zwischen Krisengebieten und hoher Politik-Prominenz. Piel arbeitete weltweit für international renommierte Bildagenturen wie Reuters, Associated Press und

die Deutsche Presse-Agentur sowie als Auftragsfotograf für Stern, Bunte und Spiegel, aber auch für Wochen- und Tageszeitungen in der fotografischen Königsdisziplin: Die klassische Fotoreportage. „Jäger und Sammler“ sagen die Einnamen, „Gedächtnis der Republik“

schreiben die Anderen – Piel's Arbeits- und Vorgehensweise ist nur schwer zu beschreiben. Durch seine umfassenden Kenntnisse und Vorbereitungen zu einem Thema schafft er eine intensive Nähe zu seinem Motiv und behält die gebotene Distanz, sich unvoreingenom-

men den jeweiligen Personen und Situationen gegenüber mit seiner ganz persönlichen Sichtweise der Dinge zu behaupten. Gepaart mit unauffälligem Agieren und emotionaler Vorahnung entsteht in den Produktionen eine selten gesehene Intimität, die einen

Wiedergabe der Wirklichkeit



PROFIFOTO: Herbert Piel, Sie definieren eine Fotoreportage als eine zeitlich wie räumlich begrenzte Wiedergabe der Wirklichkeit, die aber stellvertretend für ein komplexes Thema stehen soll. Was meinen Sie mit „Wiedergabe der Wirklichkeit“?

Herbert Piel: DIE Wahrheit im Absoluten zu erfassen wird sowieso nicht gelingen, weil es sie nicht gibt. Wie will man den dreidimensionalen Raum auf einer Ebene mit reduziertem Ausschnitt beschränkt als Realität verteidigen? Schon Richard Avedon sagte: „Situationen objektiv fotografisch wiedergeben zu können, ist ein Fehlglaube, da der Fotograf schon anhand der Auswahl der zu fotografierenden Thematik, der Ausrüstung, der Personen, des Ortes und sogar des Bildausschnitts

eine subjektive Stellung bewusst oder unbewusst einnimmt.“ Wichtiger fast noch als die „nackte“ Wahrheit ist, dem Thema eine starke emotionale Dichte zu geben, indem die zu fotografierenden Akteure agieren, und gleichzeitig auch das räumliche Umfeld atmosphärisch mit einzubringen. Der Betrachter muss optisch so stark angesprochen werden, dass er ein Gefühl des „Dabeiseins“ entwickelt. Vielleicht auch Betroffenheit oder Mitgefühl, je nach Thematik.

Emotionen wecken, Gefühle erzeugen, das Thema hinterfragen, den Fokus auf einen bestimmten Punkt lenken, etwas in Frage stellen, Althergebrachtes aus einem neuen Blickwinkel zeigen, darin besteht die Aufgabe und „Berufung“ eines guten und dann auch erfolgreichen Reportagefotografen.

Fotos mit ausschließlich informellem und dokumentarischem Anspruch sind meist nur eine Ergänzung zu einem Text, so wie wir es in vielen Fällen gerade in den Tageszeitungen leider täglich erleben.

Gilt es, nur dokumentarisch Fakten zu erfassen – also eine objektive Bildumsetzung? Wie stark fließt die subjektive, die ganz persönliche Meinung des Fotografen ein und wie wichtig ist sie? Wie weit darf sich der Fotograf selbst in SEINE Geschichte einbringen?

Ursprünglich war die verbreitete Meinung, eine Fotoreportage solle nichts anderes darstellen als dokumentierte Fakten, eine strenge bildliche Wiedergabe des Erlebten. Aber viele Reportagefotografen, so auch ich, sind der Meinung, dass der Fotograf, mit all seinen Erfahrungen und seinem sozialen und ethischen Hintergrund, ebenso wichtig und prägend ist wie die Geschichte, die er erzählen will. Dadurch erst erhält die Story ihre persönliche emotionale Prägung.

Reportagen können unterhalten, nachdenklich machen, provozieren, aber zeigen immer die ganz persönliche Sicht des Fotografen. Wichtig ist: Jede Geschichte muss ehrlich und authentisch sein! Keine Verfälschung durch den Fotografen in der Grundaussage der angetroffenen Realität.

Für mich ein ganz wichtiger Punkt ist die Ethik in der Fotografie: Ja, ich sollte alles fotografieren, ob ich es dann schlussendlich auch veröffentliche oder öffentlich zeige, bedarf in jedem Fall spätestens beim Editing eine Art des Insichgehens, ein Prüfen der persönlichen Vertretbarkeit.

Eine der wichtigsten Säulen ist die umfassende Vorbereitung. Wie gehen Sie dabei vor?

Ich muss mein Gegenüber oder das Thema genau kennen. Das beinhaltet Vorkenntnisse, Recherche zur Thematik, den richtigen Ansprechpartner und Unterstützung für das jeweilige Projekt zu finden.



Großteil seiner Fotografien auszeichnet. Seine Geschichten hinter bekannten Bild-Ikonen und die manchmal eigenwillige Arbeitsweise nehmen Sie mit lebendigen Foto-Präsentationen auf eine geführte

Zeitreise in die jüngste Vergangenheit. Oft aber mit zwinkerndem Auge, vor und hinter der Kamera. Sein Motto: „Ich verstehe mich als Jäger und Sammler. Ich jage und sammle Augenblicke!“

Die Workshops

Der 2-tägige Masterclass-Workshop Reportagefotografie ist für Fotografen und ambitionierte Amateure konzipiert, die ihre Fotografie auf das nächst höhere Level bringen

möchten. Er konzentriert sich auf die ästhetischen, technischen und logistischen Aspekte der Reportagefotografie, um die eigene, individuell persönliche Vision und Objektivität zu entwickeln.

Das kann man entweder durch persönliche Kontakte erreichen oder per Internet. Wenn man sich bereits im Vorfeld erkundigt, gegebenenfalls per Social Media oder durch Informationen auf Pressepportalen, kann man schon eine Menge an Informationen ziehen, die beim Shooting sogar entscheidend sein können.

Glauben Sie mir, es ist zum Beispiel nicht von Nachteil zu wissen, ob eine zu fotografierende Person Hunde oder Katzen oder gar keine Tiere mag. Oder welche Weltanschauung derjenige vertritt beziehungsweise welcher er nahesteht.

Und wie fotografiere ich eine Reportage?

Man sollte versuchen, in der eigenen Bildsprache Stories optisch so umzusetzen, dass es keinen ergänzenden Textes bedarf. Das Bild, die Bildstrecke muss allein stehen und erzählen können. Ein immer wieder funktionierendes Allround-Rezept dafür kann ich aber auch nicht bieten. Entscheidend wird unterschwellig auch sein, wofür sich der Fotograf selbst interessiert oder interessieren will.

Ich vergleiche den Grundaufbau der Herangehensweise meist mit einem „Trichter“. Zunächst sich im „Großen Ganzen“ zurecht zu finden und versuchen, die Gesamtsituation überschaubar darzustellen. Sich den wichtigsten Kernaussagen der Thematik zu nähern und die verschiedenen Aspekte abzuwägen. Einzelne für das Thema bedeutende Sujets abzudecken. Das bisher Fotografierte zu hinterfragen, und einen bisher vielleicht übersehenen Detailspekt neu darzustellen.

Auch ins Detail gehen, vielleicht sogar wenn nötig bis zur Makroaufnahme, aber auch durch Einsatz

und Spiel mit Optik und Schärfentiefe bildwichtige aussagekräftige Schwerpunkte legen. Versuchen, einen anderen, zusätzlichen Standpunkt zu erkennen, um nicht nur das vordergründige Geschehen zu dokumentieren. „Behind the scenes“ das zu erfassen, was normalerweise dem Betrachter als Außenstehendem verborgen bleibt.

Vielleicht der wichtigste Satz: Der Weg zu einer guten Fotoreportage geht über Information, Verstand, Bauch, Herz und Glück. Und zwar genau in dieser Reihenfolge. Und lernen, lernen zum Beispiel von großen Fotografen, Bildbände schauen, Ausstellungen besuchen. Und nicht verzweifeln, wenn die ersten Ergebnisse dann umgesetzt in der Praxis nicht auf Anhieb so sind wie erwartet.

Und wie wichtig ist dabei die Fototechnik?

Technik hilft, aber ist nicht der Schlüssel zum Erfolg! Wer sehen kann, kann auch fotografieren. Sehen lernen kann allerdings lange dauern. Und es ist sicher keine Frage der Ausrüstung oder Objektivapalette, denn immerhin macht der Kopf hinter der Kamera das Bild. Schon Cartier-Bresson sagte: „Auf jeden Fall aber kümmern sich die Menschen zuviel um die fotografische Technik und zu wenig um das Sehen.“

Worauf kommt es bei der Beurteilung der Rohdaten und beim Editing einer Foto-Strecke an?

Anzustreben ist eine Reportage mit sechs bis zehn Fotos. Sie sollte im Idealfall für sich sprechen, sonst muss mit Text nachgebessert werden. Größere Bildstrecken für Magazine können auch aus zirka 15 Fotos bestehen. Aber reduzieren wir uns lieber auf das Wesentliche und dehnen die Reportage nicht zu weit aus. Für mich persönlich

ist das Auswählen der Fotos anstrengender als das Fotografieren.

Man muss schon manchmal sehr hart mit sich selbst ins Gericht gehen, um den klaren Fluss in der Bildsprache zu erhalten. Weniger ist mehr! Reduzieren auf das Wesentliche!

Wo liegen die Schwerpunkte der beabsichtigten Aussage? Einheitliche Bildsprache, keine Wiederholungen in der Aussage, dabei den eigenen Style beibehalten und den aussagekräftigen Bildflow der Geschichte nicht außer Acht lassen. Kein leichtes Unterfangen.

Wie zum Fotografieren selbst braucht man auch zum Auswählen und Selektieren, zum sogenannten Editieren der Fotos Erfahrung. Oft steht man noch zu sehr „in der Geschichte“, und ist zu sehr persönlich berührt oder übersieht ein wichtiges Foto oder einen wichtigen Aspekt. Es gibt einen guten Grund, warum zum Beispiel GEO-Fotografen ihre Bildstrecken nicht selbst auswählen können. Es geht in diesem Genre, der Königsdisziplin der Fotografie, nicht um das allumfassende Einzelfoto, sondern die Reportage ist eher vergleichbar mit einem kurzen Filmclip, einer Umsetzung des Gesamtthemas aus mehreren Blickwinkeln. Eine Foto-Reportage zeigt einen Ausschnitt des täglichen Lebens, individuell durch die Linsen der Kamera aufgenommen. Eine Geschichte wird erzählt, ehrlich und dennoch geprägt durch den Fotografen.

Robert Capa, mit Henri Cartier-Bresson einer der Mitbegründer der angesehenen Fotoagentur Magnum, prägte den Satz: „Wenn deine Bilder nicht gut genug sind, warst Du nicht nah genug dran“. Und glauben Sie mir, er hat definitiv nicht die räumliche Entfernung zum Motiv gemeint!

»Der Weg zu einer guten Fotoreportage geht über Information, Verstand, Bauch, Herz und Glück. Und zwar genau in dieser Reihenfolge«

HERBERT PIEL

Herbert Piel: „Reportagefotografen erzählen Geschichten, kleine oder große! Emotionen wecken, Gefühle erzeugen, das Thema hinterfragen, den Fokus auf einen bestimmten Punkt lenken, etwas in Frage stellen, Alt-hergebrachtes aus einem neuen Blickwinkel zeigen, darin besteht die Aufgabe und ‚Berufung‘ eines guten und dann auch erfolgreichen Reportagefotografen.“
Themen des Workshops werden un-

ter anderem sein: Was ist eigentlich wirklich eine „Fotoreportage“? Wie wichtig ist Technik wirklich? Ethik in der Fotografie. Wie finde ich ein Thema? Wie bereite ich mich auf ein Thema vor? Welche Mittel setze ich dafür ein? Vorbereitungen allgemein aber auch mental. Welches Material setze ich dabei ein, Ausrüstung insgesamt? Arbeitsbeispiele und Vorgehensweise bekannter Fotografen. Wie reduziere ich meine Bilderergebnisse auf das Wesentliche?



Herbert Piel @ Leica Masterclass

ORT	ANREISE	WORKSHOP
Berlin	02.05.2014	03.05. - 04.05.2014
Hamburg	16.05.2014	17.05. - 18.05.2014
München	29.08.2014	30.08. - 31.08.2014
Frankfurt	05.09.2014	06.09. - 07.09.2014
Salzburg	24.10.2014	25.10. - 26.10.2014

Weitere Informationen: http://de.leica-camera.com/service/leica_akademie

SIGMA

A Art



* Bei Registrierung des Produkts innerhalb 8 Wochen nach Kauf auf www.sigma-foto.de.

24-105mm F4 DG OS HSM

SIGMA setzt weiter neue Maßstäbe und bringt das neue Standard-Zoom-Objektiv für Vollformat-Sensoren mit einer durchgängigen hohen Lichtstärke und großem Zoomfaktor. Es liefert höchste Bildqualität vom Weitwinkel- bis zum Telebereich und lässt damit kaum einen Wunsch unerfüllt.

- Die konstante Lichtstärke F4, der OS (Optical Stabilizer) und der HSM (Hyper Sonic Motor) steigern die Benutzerfreundlichkeit des Objektivs.
- Perfekt für Porträts, Landschaftsaufnahmen und die allgemeine Fotografie geeignet.
- Ein Traum von einem Zoom-Objektiv mit außergewöhnlicher Bildqualität über den gesamten Brennweitenbereich.

www.sigma-foto.de
www.sigma-global.com